# Die Beziehungen zwischen der Schweiz und den Vereinigten Staaten im Kalten Krieg

Autor(en): **Schaufelbuehl, Janick Marina / König, Mario**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **16 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Die Beziehungen zwischen der Schweiz und den Vereinigten Staaten im Kalten Krieg

Die Auseinandersetzungen der 1990er-Jahre um die sogenannten nachrichtenlosen Vermögen warfen ein scharfes Licht auf die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Schweiz während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und erneuerten das Interesse an deren Erforschung. Die isolierte Situation, in der sich Bern 1945 befand, konnte nur schrittweise überwunden werden. Im Abkommen von Washington 1946 sicherte sich die Eidgenossenschaft durch gewisse Zugeständnisse betreffend deutscher Guthaben in der Schweiz und getätigter Käufe deutschen Raubgolds einen Platz im atlantischen Lager; die «Schwarze Liste» der Schweizer Unternehmen, die sich durch ihren Handel mit Nazideutschland kompromittiert hatten, wurde zurückgezogen. Mehr als 40 Jahre später, nach dem Ende des Kalten Kriegs, wurden die einstigen Streitpunkte erneut zu einem zentralen Problem in den US-schweizerischen Beziehungen. Inzwischen haben sich die Konflikte der 1990er-Jahre wieder gelegt. Zu Fragen der amerikanischen Aussenpolitik unter George Bush, zum Krieg in Irak oder CIA-Überflügen verhielt sich Bern grundsätzlich eher kritiklos und pflegte weiterhin enge Wirtschafts- und Finanzbeziehungen. Angesichts der Krise des weltweiten Finanzsystems brachen 2008/09 neue Konflikte aus. Das schweizerische Bankgeheimnis und sein Beitrag zur Steuerumgehung rückt – nachhaltiger als in vergangenen Auseinandersetzungen – in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit.

Unser Schwerpunkt konzentriert sich auf die Zeit zwischen dem Washingtoner Abkommen und der Krise der 1990er-Jahre – also auf die Jahre des Kalten Kriegs. Was in diesen Jahrzehnten geschah, bleibt von der Schweizer Historiografie weitgehend unerforscht. Obwohl es einige Studien zur Aussenpolitik der Schweiz im Kalten Krieg gibt – etwa in Bezug auf ihre Neutralitäts-[1] oder Sicherheitspolitik[2] – die ihr Verhältnis zu den Vereinigten Staaten mit einschliessen, sind Arbeiten rar, die sich direkt diesen Beziehungen widmen.[3] Diese Forschungslücke ist umso erstaunlicher, als die Vereinigten Staaten als grösste Weltmacht für die Schweizer Politik und Wirtschaft von herausragender Bedeutung waren.

## Erstrangige Wirtschaftspartner

Der Ausfall Deutschlands als zentraler Wirtschaftspartner der Schweiz 1945 erzwang eine Neuorientierung der schweizerischen Aussenwirtschaftspolitik, die seit den frühen 1930er-Jahren sehr stark auf das von Deutschland portierte System bilateraler Handelsverträge und des gebundenen Zahlungsverkehrs gebaut hatte. Peter Hug und Martin Kloter haben vor einigen Jahren darauf hingewiesen, dass der begrenzte Erfolg dieser Politik schon in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre bei einem Teil der schweizerischen Wirtschaftseliten eine Reorientierung Richtung USA auslöste, deren Bedeutung für den schweizerischen Kapitalexport stark stieg.[4] Unmittelbar nach dem Krieg, bis gegen Mitte der 1950er-Jahre, gewannen die USA eine überaus zentrale wirtschaftliche Rolle für die Schweiz, wie sie weder vorher noch danach in solcher Dominanz je zu konstatieren war. Erst mit dem Erfolg des europäischen Wiederaufbaus rückte Deutschland Mitte der 1950er-Jahre wieder an die erste Stelle der Handelspartner, während die Bedeutung der USA als Raum schweizerischer Investitionen hoch blieb und noch zunahm. Auch die Dollarinvestitionen in der Schweiz und die amerikanische Währungspolitik gaben den Beziehungen zu Washington besondere Brisanz. Insgesamt war die schweizerische Wirtschaftsstrategie sehr erfolgreich in den USA. In der gesamten Spanne des Kalten Kriegs betrug der Anteil des Schweizer Aussenhandels mit diesem Land acht Prozent, was es zu einem der wichtigsten Handelspartner machte.[5] Ausserdem fiel die Handelsbilanz positiv für die Eidgenossenschaft aus; ein Umstand der in Bezug auf ihre generell grossen Handelsbilanzdefizite ebenfalls ins Gewicht fiel.

Hans Ulrich Jost hat für die schweizerische Aussenpolitik der Nachkriegszeit das Bild von Schild und Schwert geprägt: Das Schild bezeichnet die offizielle Diplomatie und Rhetorik von Neutralität und Solidarität, hochgehalten als eine Art Visitenkarte; das Schwert steht für eine aktive und aggressive Wirtschaftspolitik, der das Schild die nötige Deckung bietet.[6] In den ersten Nachkriegsjahren, als die USA eine so grosse Bedeutung als Wirtschaftspartner besassen, strengten sich die Leiter der schweizerischen Aussenwirtschaftspolitik an, eine allzu starke Abhängigkeit der Schweiz vom Dollar-Raum zu vermeiden. Man setzte auf Grossbritannien und Frankreich und bemühte sich intensiv um die Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen nach dem nunmehr sowjetisch beherrschten Mittel- und Osteuropa. Parallel trat die Schweiz 1948 aber auch der OEEC bei, welche die Durchführung des Marshallplans implementierte, und sicherte sich damit ihre Beteiligung am lukrativen westeuropäischen Wiederaufbau. Im sogenannten Uhrenkrieg stiess sie erneut mit den USA zusammen, diesmal mit jener protektionistischen US-Politik, die den Freihandel stets solange pries, wie die eigene Überlegenheit gewahrt blieb. Nach 1950 führte Washington

Massnahmen gegen den Import von Schweizer Uhren ein und provozierte damit einen Handelskonflikt, der erst 1967 mit der Aufhebung dieser Restriktionen beigelegt wurde.[7] Ähnlich lang dauerte der juristische und diplomatische Streit um die Interhandel-Affäre, eine verwickelte Auseinandersetzung um schweizerische Ansprüche auf einstmals deutsche Eigentumsrechte in den USA.[8]
Die schweizerischen Hoffnungen auf den osteuropäischen Handel blieben unerfüllt, was mit dem geringen aussenwirtschaftlichen Potenzial der zunehmend sowjetisierten Volkswirtschaften Osteuropas zusammenhing. Hinzu kam die US-Politik der «Eindämmung gegenüber dem Osten». Diesbezüglich ist das Hotz-Linder-Abkommen zu erwähnen: Es wurde am 23. Juli 1951 zwischen dem Direktor der Handelsabteilung, Jean Hotz, und dem amerikanischen Diplomaten Harold Linder unterzeichnet und verpflichtete die schweizerischen Behörden, keine Exporte sogenannt strategischen Materials in die Oststaaten zu gestatten, wodurch sie uneingeschränkten Zugang zu den amerikanischen Märkten bewahrten. Ihren Aussenhandel wickelte die Schweiz von 1946 bis 1989 zu 95 Prozent mit der nichtkommunistischen Welt ab, wobei die grosse Mehrheit der Transaktionen auf die NATO-Länder fiel.[9] Nur etwas mehr als vier Prozent der Waren wurden mit den Ländern des Warschauer Pakts sowie mit China, Kuba, Nordvietnam und Nordkorea ausgetauscht. Auf wirtschaftlicher Ebene positionierte sich die Schweiz also keineswegs ausgeglichen zwischen den beiden Blöcken; eine grosse Mehrheit ihrer Handels- und Finanzinteressen richtete sich vielmehr nach dem von den USA dominierten Lager. Die entschiedenen Anhänger einer uneingeschränkten Neutralität, wie zum Beispiel Bundesrat Markus Feldmann, wehrten sich allerdings immer wieder – mit mässigem Erfolg – gegen einseitige wirtschaftliche Abmachungen und andere Zumutungen der US-Politik, worauf Frédéric Joye-Cagnard und Bruno Strasser in ihrem Beitrag hinweisen.
Die Autoren untersuchen den amerikanischen Zugriff auf die schweizerische Atompolitik im ersten Jahrzehnt des Kalten Kriegs. Sie zeigen auf, wie die Eidgenossenschaft ihre zunächst verfolgte Strategie autarker Entwicklungen auf diesem Gebiet – darunter den geplanten Bau einer Atombombe – schrittweise aufgab, um Mitte der 1950er-Jahre zwei Abkommen mit den USA abzuschliessen, die eine partielle Weitergabe des amerikanischen Monopolwissens und ihrer Atomtechnologie vorsahen. Allerdings ging die Schweiz damit ein ungleiches, neutralitätspolitisch problematisches Verhältnis zu Washington ein, verpflichtete sich, diese Atomtechnologie nicht militärisch zu nutzen und das für den Betrieb des erstandenen Reaktors nötige angereicherte Uran aus den USA zu beziehen, was schlussendlich zum Scheitern der Entwicklung und Kommerzialisierung schweizerischer Reaktoren führte.

## Neutralität, gute Dienste – und Waffenexporte

Gegen die Mitte der 1950er-Jahre entspannte sich das zuvor immer wieder schwierige Verhältnis zu den USA. Die offizielle Neutralität der Schweiz, unterstrichen durch ihren Nichtbeitritt zur UNO und zur NATO, wurde von den USA nun wieder grundsätzlich positiv bewertet – der amerikanische Aussenminister John Foster Dulles erklärte denn auch die Schweiz 1956 zum «outstanding example of neutrality».[10] Die neue Wertschätzung lag hauptsächlich in den «guten Diensten» begründet. Schon im Anschluss an den Koreakrieg nahmen Schweizer Delegierte 1953 an der Überwachung des Waffenstillstands teil,[11] und ein Jahr später fand dann in Genf die Indochina-Konferenz statt. Insbesondere für die USA sei die Neutralität sehr nützlich, betonte 1961 der Vorsteher des Politischen Departements, Max Petitpierre.[12] Die Annahme der Schutzmachtfunktion für die Vereinigten Staaten in Kuba 1961, und in Iran 1980, fielen besonders ins Gewicht, waren dies doch wichtige Schauplätze des amerikanischen Kalten Kriegs. In Bezug auf den Austausch nachrichtendienstlichen Materials genoss die Schweiz sogar ein Privileg gegenüber den anderen nichtangelsächsischen Alliierten: Ende 1956 wurde die amerikanische Botschaft autorisiert, interne Studien an das Politische Departement weiterzugeben, im Austausch von Berichten der schweizerischen Botschaft in der Volksrepublik China, an denen die USA sehr interessiert waren.[13]

Auf der Ebene geheimer Aktivitäten und verdeckter Politik bewegt sich der Beitrag Luc van Dongens, der ein eben in Angriff genommenes Projekt skizziert: die Untersuchung des Stellenwerts der Schweiz im «geheimen Kalten Krieg» der USA. Während die Nachbarländer direktes Ziel einer solchen Politik waren, um dort den Einfluss der Kommunisten zurückzudrängen, stellte sich dieses Problem für die Schweiz nicht. Dennoch war sie, wie van Dongen zeigen kann, für die USA von vielfachem Interesse: dies dank des Ansehens der Neutralität und der Präsenz internationaler Organisationen; dank der Leistungsfähigkeit des Finanzplatzes (diskrete Zahlungen an antikommunistische Organisationen); dank der Möglichkeit, von der Schweiz aus antikommunistische Literatur zu verbreiten. Alle diese Wege wurden offensichtlich genutzt, auch wenn es von offizieller schweizerischer Seite immer wieder Vorbehalte gab gegen eine zu enge Kooperation mit den USA.

Ein Bild höchst einseitiger Parteinahme der Schweiz im Kalten Krieg bieten die Schweizer Rüstungsexporte. 1952 und 1953 wurden vom Bund grosszügige Exportlizenzen für 340'000 8-cm-Oerlikon-Raketen nach den USA erteilt, die von der Grossmacht nach eigenen Aussagen dringend für den Krieg in Korea gebraucht wurden.[14] Diese Grossauträge machten die Vereinigten Staaten zum weitaus wichtigsten Abnehmer schweizerischer Waffen. David Gaffino zeigt in seinem Artikel, wie begehrt die schweizerischen Rüstungsgüter auch während des

Vietnamkriegs in den 1960er-Jahren waren. In diesem Fall handelte es sich um sogenannte Dual-Use-Produkte der Uhrenindustrie, deren militärischer Verwendungszweck der schweizerischen Öffentlichkeit mit Bedacht vorenthalten wurde, auch unter Ausübung von Druck auf die Presse, stand doch im September 1972 die Abstimmung über eine Verfassungsinitiative für ein Waffenausfuhrverbot an: Sie scheiterte knapp mit 49,7 Prozent Jastimmen und wäre womöglich angenommen worden bei bekannt werden dieses Engagements. Auch der einschlägig bekannte Pilatus Porter kam in Vietnam zum Einsatz, wie Gaffino zeigt. Die staatliche Begünstigung privater Kriegsmateriallieferungen an eine Konfliktpartei stellt eine Verletzung des Neutralitätsrechts dar, die an die Praktiken des Zweiten Weltkriegs erinnert. Wo es um wirtschaftliche Vorteile ging, spielte die Neutralitätsfrage keine Rolle.

Subtiler eingesetzt wurde der «Schild» der Neutralität auf der diplomatischen Ebene. Philipp Rosin zeigt in seinem diplomatiegeschichtlichen Beitrag, wie eng Schweiz und USA bei dem sogenannten Helsinki-Prozess kooperierten, vor allem bei den Nachfolgekonferenzen in Belgrad und Madrid, welche die Implementierung des 1975 unterzeichneten Helsinki-Abkommens über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa zum Thema hatten. Voraussetzung dafür war die Ablösung einer älteren Generation schweizerischer Diplomaten mit neutralitätsrechtlichen Vorbehalten durch jüngere Nachfolger, die mit den USA eng vertraut und im Kontext des Kalten Kriegs sozialisiert worden waren. Bundesrat Pierre Aubert, sozialdemokratischer Aussenminister der Schweiz, beförderte diese Ablösung und engagierte sich für eine aktivere Menschenrechtspolitik – wobei es vor allem um die Versäumnisse der Sowjetunion ging – an der Seite der USA unter der Administration Carter. Hintergrund war die Verschlechterung des internationalen Klimas nach der sowjetischen Intervention in Afghanistan 1979 und der Verhängung des Kriegsrechts in Polen 1981: Zwei Ereignisse, welche die letzte Phase des Kalten Kriegs einläuteten.

## Kultur, Antikommunismus und Antiamerikanismus

Wirtschaftlich und politisch war das Verhältnis zwischen der Schweiz und den USA vor allem in den ersten zehn Nachkriegsjahren immer wieder von Rivalität belastet. Im Hinblick auf den Antikommunismus und das marktwirtschaftliche Gesellschaftsmodell konvergierten allerdings die Auffassungen über weite Strecken. Der Antikommunismus setzte sich in der Schweiz gestaffelt durch: Innenpolitisch dominierte er sehr früh und entschieden, während die Aussenwirtschaftspolitik davon wenig berührt wurde.[15] Erst im Anschluss an den Bau der Berliner Mauer 1961 kam es zu einer öffentlichen Kampagne gegen den Osthandel. Matthieu

Gillabert zeigt, wie auch die Schweizer Kulturdiplomatie auf gemeinsame Werte wie die des Antikommunismus setzte, um in den 1940er- und 50er-Jahren das durch ihre Kriegspolitik angeschlagene Image der Schweiz in den Vereinigten Staaten aufzubessern und so die Interessen der Exportindustrie und des Tourismus zu unterstützen. Nach 1962, im Kontext der aufkommenden internationalen Protestbewegung, gewann die Kulturpolitik eine wachsende Unabhängigkeit von direkten politischen Motiven. Die Qualität der kulturellen Beziehungen veränderte sich, von der blossen Präsentation etablierter Kultur (nach dem Muster der exportwirtschaftlichen Werbung) zur wirklichen Begegnung: Zunehmend ermöglichte die kulturelle Aussenpolitik der Schweiz nun jungen Künstlern Aufenthalte in den USA, wo sie in der US-Gesellschaft dem Janus-Gesicht der Modernität begegneten, vermeintlich ein Bild der eigenen Zukunft, anziehend und abstossend zugleich.

Nicht die Kultur sondern die Presse steht im Zentrum von Gianni Havers Beitrag, der sich damit befasst, welches Bild von der Eroberung des Weltraums die Titelseiten der Schweizer illustrierten Presse entwerfen (die er als eine Art eigenständiges Medium betrachtet, das ein breiteres Publikum erreicht als die Zeitschrift per se). Diese Presse verfolgte den Kalten Krieg im Weltraum auf Seiten der Amerikaner: Die grosse Zahl der Titelseiten, die den Erfolgen der USA gewidmet waren (insbesondere Planung und Durchführung der Mondlandung 1969), kontrastiert mit der Diskretion, mit der die Errungenschaften der sowjetischen Kosmonauten kommentiert wurden. Die Zeitschriften ignorierten den ersten künstlichen Erdsatelliten Sputnik 1957 oder den ersten 1961 von der Sowjetunion durchgeführten bemannten Raumflug sogar noch konsequenter als die deutsche, französische oder sogar amerikanische Presse, worin der Autor eine Bestrebung sieht, sich im Kalten Krieg im Lager der Vereinigten Staaten zu positionieren, ohne dies durch eine zu explizite Stellungnahme zu tun.

Bei allen geteilten Auffassungen stiess allerdings die amerikanische Massenkultur bei konservativen eidgenössischen Eliten immer auch auf Vorbehalte. In dieser Hinsicht vor allem war die schweizerische Gesellschaft stets auch von einem gewissen Antiamerikanismus durchdrungen (als Kritik des angeblichen Materialismus, der Oberflächlichkeit, der Uniformität und Standardisierung auf niedrigstem Niveau, der Geschichtslosigkeit, der Überlegenheitsidee, und des Machbarkeitswahns der USA),[16] wobei ein europäischer Vergleich sicherlich interessante Erkenntnisse bringen würde. Dieser schlecht erforschte Aspekt fehlt leider in unseren Beiträgen.[17]

*Janick Marina Schaufelbuehl, Mario König*

*Anmerkungen*

1 Jon A. Fanzun, *Die Grenzen der Solidarität: schweizerische Menschenrechtspolitik im Kalten Krieg,* Zürich 2005; Daniel Trachsler, *Neutral zwischen Ost und West? Infragestellung und Konsolidierung der schweizerischen Neutralitätspolitik durch den Beginn des Kalten Krieges, 1947–1952,* Zürich 2002; Katharina Bretscher-Spindler, *Vom heissen zum Kalten Krieg. Vorgeschichte und Geschichte der Schweiz im Kalten Krieg 1943 bis 1968,* Zürich 1997; Marko Milivojevic, Pierre Maurer (Hg.), *Swiss Neutrality and Security: Armed Forces, National Defence and Foreign Policy,* New York 1990; André Schaller, *Schweizer Neutralität im West-Ost-Handel. Das Hotz-Linder-Agreement vom 23. Juli 1951,* Bern 1987.

2 Thomas Fischer, *Die Rolle der Schweiz in der Iran-Geiselkrise, 1979–1981. Eine Studie zur Politik der Guten Dienste im Kalten Krieg,* Zürich 2004; Stefanie Frey, *Switzerland's Defence and Security Policy during the Cold War (1945–1973),* Lenzburg 2003; Jürg Martin Gabriel, *The American Conception of Neutrality after 1941,* Basingstoke 2002; Christoph Breitenmoser, *Strategie ohne Aussenpolitik. Zur Entwicklung der schweizerischen Sicherheitspolitik im Kalten Krieg,* Bern 2002; Mauro Mantovani, *Schweizerische Sicherheitspolitik im Kalten Krieg (1947–1963). Zwischen angelsächsischem Containment und Neutralitäts-Doktrin,* Freiburg i. B. 1999; Ders., «Die Schweiz und die NATO: Typologie einer Nicht-Beziehung (1947–1963)», in Hans-Joachim Harder (Hg.), *Von Truman bis Harmel. Die Bundesrepublik Deutschland im Spannungsfeld von NATO und europäischer Integration,* München 2000, 209–217; Mauro Cerutti, «La politique de défense de la Suisse pendant les premières années de la guerre froide (1945–1950). Entre neutralité armée et solidarité avec les Occidentaux», *Itinera* 18 (1996), 98–129.

3 Für die ersten Nachkriegsjahre siehe: Catherine Schiemann, *Neutralität in Krieg und Frieden: die Aussenpolitik der Vereinigten Staaten gegenüber der Schweiz 1941–1949: eine diplomatiegeschichtliche Untersuchung,* Chur 1991; Heinz Karl Meier, *Friendship Under Stress: U. S.-Swiss Relations 1900–1950,* Bern 1970; Hans Ulrich Jost, «La Suisse dans le sillage de l'impérialisme américain», in Ders., *A Tire d'Ailes. Contributions de Hans Ulrich Jost à une histoire critique de la Suisse,* Lausanne 2005 (1988), 537–547; Ders., «Switzerland's Atlantic Perspectives», in Marko Milivojevic, Peter Maurer (Hg.), *Swiss Neutrality and Security. Armed Forces, National Defence and Foreign Policy,* New York 1990, 110–121; Jakob Tanner, «Switzerland and the Cold War: A Neutral Country between the ‹American Way of Life› and ‹Geistige Landesverteidigung›», in Joy Charnley, Malcolm Pender (Hg.), *Switzerland and War. Occasional Papers in Swiss Studies,* Bern 1999, 113–128; Mauro Cerutti, «La Suisse dans la Guerre froide: la neutralité suisse face aux pressions américaines à l'époque de la guerre de Corée», in Michel Porret et al. (Hg.), *Guerres et paix. Mélanges offerts à Jean-Claude Favez,* Genf 1999, 321–343; Jürg Martin Gabriel, *Swiss Neutrality and the «American Century»: Two Conflicting Worldviews,* Zürich 1998; Thomas U. Schöttli, *Brain-Drain: Schweizer Wissenschaftler in den USA,* Bern 1998.

4 Peter Hug, Martin Kloter (Hg.), *Aufstieg und Niedergang des Bilateralismus. Schweizerische Aussen- und Aussenwirtschaftspolitik, 1930–1960: Rahmenbedingungen, Entscheidungsstrukturen, Fallstudien,* Zürich 1999, 68 (Daten zu den schweizerischen Investitionen in den USA), 36 f. (zu Import, Export).

5 Heiner Ritzmann-Blickenstorfer (Hg.), *Historische Statistik der Schweiz,* Zürich 1996, 698–714.

6 Hans Ulrich Jost, «La Suisse dans le sillage de l'impérialisme américain», in Jost (wie Anm. 3), 537–547.

7 Dominique Dirlewanger, Sébastien Guex, Gian-Franco Pordenone, *La politique commerciale de la Suisse de la Deuxième Guerre mondiale à l'entrée au GATT (1945–1966),* Zürich 2004, 115–134.

8 Siehe dazu Mario König, *Interhandel. Die schweizerische Holding der IG Farben und ihre Metamorphosen – eine Affäre um Eigentum und Interessen (1910–1999),* Zürich 2001.

9 Ritzmann-Blickenstorfer (wie Anm. 5), 698–714.
10 Zitiert von Gabriel (wie Anm. 2), 186.
11 Siehe dazu Martin Schwarb, *Die Mission der Schweiz in Korea. Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Aussenpolitik im kalten Krieg,* Bern 1986.
12 Mantovani, Schweizerische Sicherheitspolitik (wie Anm. 2), 235.
13 Ebd., 232.
14 Ebd., 144–147.
15 Zur innenpolitischen Dimension siehe Kurt Imhof, «Die Schweiz im Kalten Krieg oder der ‹Sonderfall› im Westblock», in Georg Kreis (Hg.), *Die Schweiz im internationalen System der Nachkriegszeit 1943–1950, Itinera* 18 (1996), 179–186; zur Aussenwirtschaft Hug/Kloter (wie Anm. 4).
16 Georg Kreis, «Überlegungen zum Antiamerikanismus», in Georg Kreis (Hg.), *Antiamerikanismus. Zum europäisch-amerikanischen Verhältnis zwischen Ablehnung und Faszination,* Basel 2007, 9–27, hier 10.
17 Siehe dazu: Olivier Schorderet, *La vision critique de la civilisation américaine dans la presse et l'opinion romande au temps de la Guerre froide (1944–1956): thèmes, controverses, perspectives,* Lizentiatsarbeit, Universität Freiburg 1994; Eric Flury-Dasen, «Coca-Cola kontra Süssmost. Ein Fallbeispiel amerikanischen Einflusses auf die schweizerische Innenpolitik», *traverse* 1 (1999), 131–139; Claude Hauser, «Attirances nécessaires, amour impossible: les ambiguïtés des relations américano-suisses au sortir de la Seconde Guerre mondiale», in Olivier Dard, Hans-Jürgen Lüsebrink (Hg.), *Américanisations et anti-américanismes comparés,* Villeneuve d'Ascq 2008, 135–146.